

Bericht

über die

59. Jahresversammlung der Deutschen ornithologischen Gesellschaft in Lübeck und Wismar, vom 24. bis 27. September 1909.

Anwesend von Mitgliedern, die Herren: K. Neunzig (Waidmannslust), Domeier (Einbeck), Krause (Berlin), Jung (Berlin), Berger (Cassel), Graf v. Zedlitz und Trützscher (Schwentnig), Hesse (Berlin), Menzel (Braunschweig), Kollibay (Neisse), Reichenow (Berlin), Heinroth (Berlin), le Roi (Bonn), Hagen (Lübeck), Freiherr v. Berlepsch (Cassel), Schalow (Berlin), Voigt (Leipzig).

Als Gäste nahmen teil, die Herren: Dietrich (Hamburg), Cordes (Hamburg), Itzerodt (Hamburg), Peckelhoff (Lübeck), Barth (Lübeck), Steyer (Lübeck), Sokolowsky (Stellingen), Langenheim (Lübeck), L. Langenheim (Lübeck), Benick (Lübeck), Blohm (Lübeck), H. Hering (Lübeck), W. Crilck (Lübeck), Lenz (Lübeck), G. Schmidt (Lübeck), K. Strunk (Lübeck), und die Damen: Frau Erna Menzel (Braunschweig), Frau Peckelhoff (Lübeck), Frau Heinroth (Berlin).

Vorsitzende: die Herren Kollibay und Schalow.

Schriftführer: Herr Heinroth.

Freitag, den 24. September, abends 8 Uhr.

Begrüßungsabend im Hause der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“, Königstraße 5, zu Lübeck.

Da Herr Schalow für heute noch am Erscheinen verhindert ist, so übernimmt der stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Kollibay, die Leitung, eröffnet die Sitzung und begrüßt die anwesenden Mitglieder und Gäste.

Der Generalsekretär, Herr Reichenow, verliest die von den Herren Nehr Korn, Blasius, von Tschusi zu Schmidhoffen, O. Reiser, Clodius und Thienemann eingelaufenen Grüsse und berichtet über einige kleine Änderungen, welche sich für das Programm der Sitzungen nötig gemacht haben.

Hierauf ergreift Herr Peckelhoff das Wort zu einer Schilderung der Avifauna der Umgegend Lübecks, insbesondere derjenigen Punkte, die bei den folgenden Exkursionen besichtigt werden sollen.

„Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Da uns die hohe Ehre zu teil wurde, die Deutsche ornithologische Gesellschaft in unseren Mauern begrüßen zu können, mußte es natürlich unsere vornehmste Aufgabe sein, unseren lieben Gästen die in Bezug auf das Vogelleben wertvollsten Gelände vor Augen zu führen, und das zu Erwartende Ihnen zu schildern ist der Zweck meiner kurzen Ausführung. Lübeck ist

in ornithologischer Hinsicht ein bedeutender Platz. Wir haben viele seltene Gäste, die sonst nur der Osten aufweist und ebenso solche, die nur im Westen sonst vorkommen, teils als Durchzügler, teils als Brutvögel. Vor allem sind es aber zwei Gebiete, die hauptsächlich in Betracht kommen, und wohin wir Sie zu führen gedenken. Der erste Weg führt die Trave abwärts zum Privall. Schon unsere Dampferfahrt geht durch interessante Nistgebiete des Zwerg- und Rothalstauchers, den Stau und das Kattegat. Es folgt die Schlutuperbucht, im Winter belebt durch zahllose Wintergäste aller Art. An den Steilufern weiter abwärts, dem auch für Botaniker so interessanten Dummerdorfer Ufer und am Ufer auf der mecklenburger Seite, den Hohenweiler Tannen, nisten schon Brandente und Gänsesäger häufig. Das Endziel, der Privall selbst, ist ein als Brutgebiet für Strandvögel hervorragendes Gelände und birgt auch schon ein reiches Vogelleben. Ursprünglich bestand nur die Wiese, durch stete Aufbaggerung von Sand ist aber das Gebiet bedeutend vergrößert und ein geradezu ideales Nistrevier geworden. Stechginster, der auf den Ameisenhügeln des Weidegebietes sich ausgebreitet hat, hindert die Kühe, hier das Gras abzuweiden, und so bietet dieses einer Reihe von Vögeln trefflichen Schutz zur Anlage ihrer Nester, so dem Kiebitz, dem Rotschenkel, dem Kampfäufer und neuerdings auch dem kleinen Alpenstrandläufer, den ich im Vorjahr in einem Paare, in diesem Jahr in zwei Paaren hier nistend fand. Auf dem mit Goldhafer und Strandhafer überwucherten Strandgebiet hatte sich der ursprünglich auf der Ostseite des Privalls nistende Seeregenpfeifer bald angesiedelt, verzog sich aber, als Sandregenpfeifer und Flussregenpfeifer sich hier gleichfalls einfanden, er liebt das kolonienweise Nisten weniger als die Artgenossen. Dafür fanden sich aber bald der Austernfischer an, und die kleine Seeschwalbe nistet hier in drei Paaren. Küstenseeschwalbe und Sturm Möwe würden gewiß bald hier siedeln, wenn ausreichender Schutz gewährt würde. Das Schiessen und Eiersammeln ist hier zwar streng untersagt in der Zeit vom 1. April bis 30. September; aber nur das Schiessen unterbleibt wirklich, gegen den Eierraub muß noch erst energischer vorgegangen werden, was mit Hilfe des Vereins für Heimatschutz hoffentlich noch in diesem Winter erreicht wird.

Führt die erste Tour Sie traveabwärts, so geht der zweite Ausflug in direkt entgegengesetzte Richtung wakenitzaufwärts, und ein vielleicht noch interessanteres Gebiet, in ornithologischer wie landschaftlicher Beziehung werden Sie hier finden. Die Wakenitz, der Ausfluß des Ratzeburger Sees ist oft seenartig erweitert, ausgedehnte Rohrwälder umgeben sie. Hier treten Erlenbrüche an die Ufer heran, Heideflächen folgen. Ein Eichwald zieht sich am Ufer hin, und Nadelwald tritt hier und da bis nahe ans Ufer heran. Socher Vielgestaltigkeit des Geländes entspricht auch eine Vielgestaltigkeit der Avifauna. Neben Haubenlerche und Feldlerche finden wir die Heidelerche,

der Baumpieper ist hier häufig. Neben Gerstenammer und Goldammer nistet hier die Rohrammer, Teichrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Uferschilfsänger nebst Drosselrohrsänger sind häufig, und auch den Schwirl kann man wohl als häufig bezeichnen. Häufig ist auch der braunkehlige Wiesenschmätzer, und sogar den schwarzkehligen Wiesenschmätzer fand ich hier nistend, leider wurde sein Nest ausgemäht, und der Vogel verzog sich dann. Den Kuckuck hört man überall, der Wiedehopf kommt hier noch vor, und der Pirol nistet hier in den Erlen 3—4 m über dem Boden. Die schwarze Seeschwalbe finden wir hier nur vereinzelt, auch die Flusseeeschwalbe und die Lachmöwe kommt als häufiger Gast vom Wesloer Moor herüber. Häufiger als man wohl glaubt ist hier die kleine Rohrdommel, und oft sieht man sie im Rohr umherklettern, und in der Frühlingsnacht hört man weither das Brüllen der großen Rohrdommel. Wir haben im Lübeckischen Gebiet noch eine Reiherkolonie im Momau, und vereinzelt siedelt von dort her noch ein Vogel hierher, so noch im Vorjahre in den Brandenbaumer Eichen fand sich ein Nest, jedenfalls ist er keine seltene Erscheinung hier. Stockente, Krickente und Knäckente sind hier Brutvögel und viele andere mehr. Entzückend nehmen sich am Ufer auch die Menschensiedlungen aus, aus buntem Herbstlaube hervorstechend, und wenn Sie das alles sehen im schönen Herbstsonnenschein, dann kann ich Ihnen schon heute versichern, dann wird die Tagung keine verlorene für Sie sein, und Sie werden eine freundliche Erinnerung mitnehmen von Lübeck und seiner Umgebung!“

Der Vorsitzende dankt im Namen der Gesellschaft für die Vorbereitungen, welche die Lübecker Herren für die Ausflüge der Deutschen ornithologischen Gesellschaft veranstaltet haben, und schließt hieran die Frage, ob *Locustella fluviatilis* und *Corvus corone* bei Lübeck vorkommen. Herr Peckelhoff erklärt hierzu, daß der Flußrohrsänger hier noch nicht beobachtet sei, und daß nur die Raben-, nicht aber die Nebelkrähe als Brutvogel anzutreffen ist. Die Nebelkrähe erscheine häufig im Herbst und bleibe bis ins Frühjahr hinein. Während der Brutzeit jedoch sei ein wirkliches Paar Nebelkrähen hier noch nie beobachtet, dagegen sind vereinzelt Mischlinge von Raben- und Nebelkrähen zu finden.

Herr Reichenow erkundigt sich nach dem Vorkommen des Kormorans, der vor 24 Jahren häufig war, und des Seeadlers.

Die Herren Peckelhoff und Hagen äußern sich dahin, daß diese beiden Vogelarten für die Lübecker Gegend nicht mehr als Brutvögel in Betracht kommen, dagegen ist der Seeadler im Winter ziemlich häufig, und einzelne Kormorane werden ab und zu angetroffen. Herr Blohm berichtet von einem solchen, der am 24. August in der nahen Umgebung Lübecks gesehen wurde. Nach einer Mitteilung des Herrn Clodius stammen solche Kormorane aus der Warnemünder Gegend.

Herr Schmidt schildert in ebenso anschaulicher als ausführlicher Weise eine Beobachtung, die er am Timmendorfer Strand in den Niendorfer Kiefern, die aber in Wirklichkeit Fichten sind, gemacht hat. An dieser überaus mückenreichen und daher von menschlichen Besuchern best gemiedenen Stelle fand er in einer Fichte ein Nest mit vier jungen Vögeln, und nach langer und täglicher Beobachtung ergab sich, daß ein Rotkehlchenpaar diese jungen Vögel fütterte. Als 3 Junge ausgeflogen waren, fand sich, als der Vortragende ein Junges nach Hause mitnahm, ein rein blaues Ei neben dem kleinsten, noch im Nest befindlichen Jungen vor, sowie eine alte Braunelle. Nest, Ei sowie der inzwischen aufgezogene junge Vogel gehören der Art *Accentor modularis* an. Der Vortragende richtet an die Versammlung die Frage, wie es wohl zu erklären sei, daß während der ganzen Beobachtungszeit das alte Braunellenpaar niemals am Neste erschienen ist, und weist darauf hin, daß die Tatsache, daß Rotkehlchen fremde Junge füttern, bereits von Kearton berichtet wird. Vor allen Dingen sei es ihm aber unerklärlich, wie das anscheinend ganz frische Braunellenei zu dem doch immerhin 14 Tage alten Jungen in das Nest gekommen ist.

In der von Herrn Kollibay und Peckelhoff geführten Diskussion betont letzterer, daß die alten Vögel häufig schon ehe eine Brut ausgeflogen ist, bereits wieder mit dem Legen anfangen; bei der Feldlerche findet man fast regelmäßig unter den Jungen, bevor sie das Nest verlassen, wieder frische Eier vor.

Herr Heinroth teilte eine Beobachtung mit, die er vor einigen Tagen in Eutin zu machen Gelegenheit hatte. Er sah dort an zwei Vormittagen bei klarem Wetter eine ganze Anzahl Stare etwa in doppelter Baumhöhe nach Schwalbenart andauernd umherfliegen. Sie rüttelten ab und zu oder machten kurze seitliche Schwenkungen, wobei man mit dem Fernglas deutlich erkennen konnte, daß sie den Kopf nach der Seite wandten und anscheinend nach fliegenden Insekten schnappten. Dabei ließen sich die Tiere nach dem Erhaschen einer Beute nicht etwa nach Fliegenschnäpperart wieder auf eine Warte nieder, sondern betrieben ihre Jagd ganz in bekannter Manier der Schwalben und ähnelten ganz auffallend den Bienenfressern, denen sie ja auch in ihrer Flugweise, bis auf die kürzeren Flügel und den viel kürzeren Schwanz, recht entsprechen. Der Vortragende weist darauf hin, daß er diese Tatsache in der Literatur bisher nicht erwähnt gefunden habe.

In der Diskussion stellt sich heraus, daß verschiedene Herren dieselbe Beobachtung gemacht haben, so Herr Hagen in der Gegend von Lübeck, und le Roi im Rheinland. Herr Hagen berichtet zugleich, daß die Stare in diesem Jahre die Kirschen hier vollkommen verschont haben, was wohl daran liegt, daß der Juli und August sehr feucht waren, sodafs die Vögel auf dem

Boden sehr viel Nahrung auffinden konnten, also nicht gezwungen waren, die Kirschbäume anzunehmen.

Herr Peckelhoff berichtet von einem Mauersegler, der am 22. August noch bei Lübeck beobachtet wurde, und weist darauf hin, daß der Pirol an der Wakenitz häufig nur 3 bis 4 Meter hoch brüte. Wegen seines Aufenthaltes in so geringer Höhe kann man dort auch den Nestbau und die intimeren Lebensgewohnheiten dieses sonst so schwer zu beobachtenden Vogels sehr genau studieren.

Herr Kollibay teilt dazu mit, daß der Pirol auch sonst bisweilen, und zwar ohne daß ein ersichtlicher Grund vorliegt, also auch wenn genügend hohe Bäume vorhanden sind, sein Nest ganz niedrig anlege.

Gelegentlich einer Bemerkung des Herrn Peckelhoff, daß er bei den Pirolen an der Wakenitz gesehen habe, wie zwei prächtige ausgefärbte Pirol-Männchen langezeit hinter einem Weibchen herjagten, entspinnt sich noch eine längere Diskussion über den Zweck des Vogelgesanges, sowie darüber, ob der männliche Vogel das betreffende Weibchen mit Gewalt erobert, bezüglich, wie weit sich die Weibchen ihnen nicht genehme Bewerber vom Leibe zu halten wissen.

Herr Heinroth weist darauf hin, daß man sich vor allen Dingen hüten müsse, irgend welche an einer Vogelart gemachte Beobachtungen zu verallgemeinern. In diesem Punkte verhalten sich, wie er aus Erfahrung namentlich bei *Anatiden* weiß, selbst nahverwandte Arten oft ungemein verschieden.

Längere Zeit noch bleibt man bei angeregter Unterhaltung zunächst in dem Sitzungssaal beisammen, um sich dann noch in vorgerückter Nachtstunde nach der „Schiffer-Gesellschaft“ zu begeben, wo man Gelegenheit hatte, die originelle Kerzenbeleuchtung dieses alten Schifferheimes auf sich einwirken zu lassen.

Sonnabend, den 25. September 1909.

Um 9 Uhr versammelten sich die Teilnehmer an der Jahresversammlung wieder im Hause der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“.

Der Vorsitzende, Herr Kollibay gedenkt zunächst der Toten, welche die Gesellschaft im Laufe des Jahres zu verzeichnen hat: das alte Ehrenmitglied, Herr Dr. Bolle, Herr Polizeirat Kuschel, Herr Dr. Rey und Frau Helene Vieweg geb. Brockhaus. Die Anwesenden erheben sich zum Gedächtnis der Dahingeschiedenen von ihren Sitzen.

Herr Heinroth hält darauf einen 1 $\frac{1}{2}$ stündigen, durch 31 Lichtbilder illustrierten Vortrag über „Beobachtungen bei der Einbürgerung der Brautente *Lampronessa sponsa*“, der besonders abgedruckt wird. Eine Anfrage des Herrn Krause, ob die Eierschalen von der alten Ente aus der Nisthöhle entfernt werden, beantwortet der Vortragende dahin, daß dies nicht der Fall sei, denn bei einem Nestflüchter braucht für eine Reinigung der

Nestmulde, da sie ja nicht zur Aufzucht der Jungen diene, nicht gesorgt zu werden. Herr Kollibay regt die Frage an, ob man es bei Einführung ausländischer Tierformen nicht mit einer sogenannten „Verfälschung“ der heimischen Fauna zu tun habe. Herr Heinroth meint dazu, daß, da die Brautente eine von den in Deutschland heimischen Anatidengattungen recht verschiedene Form sei, irgend welche Mischlinge nicht zu befürchten sind, und daß wir unter unseren heimischen baumbrütenden Enten keine Art haben, die als Parkvogel in Betracht kommt, denn an ein Heranziehen der Schellente oder des Gänsesägers sei doch wohl nicht zu denken. Außerdem könne man eine neu eingeführte Art auch gesetzlich besser schützen als eine als Jagdwild in Deutschland bekannte Form. Freiherr von Berlepsch äußert sich dahin, daß für ausländische, hier eingebürgerte Tiere wohl ein dauernder Schutz nötig sei, denn selbst der Fasan verschwinde sofort, wenn der Mensch ihn nicht hege.

Nachdem Herr Kollibay noch inzwischen telegraphisch eingetroffene Grüsse der Herren von Lucanus (Berlin) Tischler (Heilsberg), Helm (Chemnitz), Lakowitz (Danzig), v. Treskow (Charlottenburg) verlesen hat, ergreift Herr Sokolowsky das Wort zu einem Vortrage über „C. Hagenbecks Straufsenzucht in Stellingen bei Hamburg“. 4 Lichtbilder und zahlreiche Photographien erläutern seinen mit grossem Interesse aufgenommenen Bericht, der besonders abgedruckt wird.

Herr Heinroth erwidert dem Vortragenden, daß man sich hüten müsse, die bisherigen Erfolge Hagenbecks zu optimistisch aufzufassen. Von einer eigentlich geglückten Zucht des Straufses könne nach allen bisherigen Erfahrungen erst die Rede sein, wenn die Tiere etwa das erste Lebensjahr glücklich erreicht hätten, denn nur zu häufig stellen sich ganz unerwartet bei Jungen im Alter von etwa einem halben Jahr Beinbrüche ein, deren Ursache wohl auf zu geringe Härte der Laufknochen zurückzuführen ist. In den afrikanischen Straussenfarmen bringt dieses Übel bis zu 70 % Verluste. Auch die Rentabilität der Strauße ist selbst bei für den Strauß günstigen tropischen und subtropischen Gebieten nicht immer gut. Der Strauß braucht verhältnismäßig sehr viel Bodenfläche, und den Straussenfarmen in Australien z. B. war es bisher nicht möglich, Dividende zu erzielen. Auch bei Herrn Friedrich Falz-Fein, der seine Strauße mit Antilopen, Zebras u. s. w. unter sehr günstigem Klima auf etwa 1 Quadratkilometer laufen läßt, hatte sich die Straufsenzucht zwar ausgezeichnet angelassen, nach einigen Jahren jedoch waren von etwa einem Dutzend nur noch 3 Stück übrig, und die von den Weibchen gelegten Eier erwiesen sich zuletzt als unbefruchtet. Das Züchten von Straußen durch mehrere Generationen hat wohl sicher seine großen Schwierigkeiten.

Herr Sokolowsky weist darauf hin, daß er sich besonders in Deutsch-Südwest-Afrika Erfolge mit der Straufsenzucht verspreche. Die Kapkolonie z. B. exportiere gegenwärtig für 37 000 000 Mark Straußfedern.

Nach einer kleinen Frühstückspause ergreift Herr Lenz das Wort zu einer kurzen Schilderung des ihm unterstellten Lübecker Museums.

Das im Museum vorhandene Material setzt sich vorwiegend aus Geschenken zusammen. Den Grundstock bilden Privatsammlungen, das Gebäude ist Eigentum des Staates Lübeck. Besonders hervorzuheben sind die ornithologischen Kollektionen aus Brasilien, dem malayischen Archipel und Alaska. Schöne Raubvogelgruppen, insbesondere eine Zusammenstellung der verschiedenen Kleider von *Gypaëtus* und der Horste bei Lübeck vorkommender Raubvögel sind hervorzuheben, ferner ist die „Brutkolonie an der Ostseeküste“ besonders interessant. Herr Lenz weist darauf hin, daß eine Trennung von wissenschaftlicher und Schausammlung wegen Platzmangels bisher nicht möglich gewesen sei, und bittet die Teilnehmer an der Jahresversammlung bei ihrem Besuch des Museums auch die anderen Tiergruppen, besonders die Säuge- und Gliedertiere eines Blickes zu würdigen. Zur weiteren Belehrung überreicht der Vortragende den Anwesenden eine Anzahl „Führer durch das Lübecker Museum“.

Nachdem der Vorsitzende Herrn Lenz den Dank der Gesellschaft ausgesprochen, hält Herr Hagen einen längeren Vortrag über den Vogelzug bei Lübeck (folgt ausführlich).

Im Anschluß hieran fügt Herr Kollibay noch hinzu, daß man auch in Lübeck, soweit nur irgend zugänglich, Zugvögel beringen solle, und warnt dringend davor, mit dem Abschufs oder Einfangen interessanter Vögel zu engherzig zu sein. Denn nur durch genaue Kenntnisse, zu deren Erlangung eben häufig Belegstücke nötig sind, könne man Vogelschutz und Wissenschaft fördern.

Herr Blohm gibt eine Übersicht über die bei Lübeck namentlich im Winter vorkommenden *Anatiden* und schildert in anschaulicher Weise, welch' riesige Entenschwärme sich im Winter an eisfreien Stellen einfinden und wie diesen Vögeln seitens der Fischer durch geschickt unter Wasser aufgestellte Netze nachgestellt wird. Dabei werden nicht selten Tausende der verschiedensten Arten von Enten an einem Tage erbeutet, ohne daß sich den Fischern gesetzlich irgendwie beikommen läßt, denn die letzteren haben vor Gericht immer die Entschuldigung, daß sie die Netze zum Fischfang ausgelegt hätten und die Enten nur zufällig hineingeraten seien.

Hierauf ergreift Freiherr von Berlepsch das Wort zu einer Schilderung einiger interessanter Beobachtungen, die er bei einer Reise ins arctische Gebiet im Frühjahr gemacht hat: so ist die Elster im nördlichen Norwegen nicht nur ungemein häufig, sondern geradezu Hausvogel geworden, und ungescheut treibt sie ihr Wesen vor den Füßen der Menschen und Zugtiere. Dabei wimmelt es in derselben Gegend von Wachholderdrosseln und Weindrosseln, die Elster scheint demnach dort kein Feind des Kleingeflügels zu sein. Die Weindrossel brütet dort auch häufig auf hohen Bäumen, nicht wie sonst gewöhnlich nur in der Nähe der Erde.

Die Elfenbeinmöwe, (*Pagophila eburnea*), deren Verbreitung anscheinend mehr durch die Längen- als durch die Breitengrade bedingt ist, denn sie findet sich fast nur zwischen Nowaja-Semlja und dem 27° ö. L., hat die Eigentümlichkeit, stets zu erscheinen, wenn ein Schufs abgefeuert wird, um dann nach dem Blut und den Abfällen der vom Schützen erlegten Robben u. s. w. zu suchen. Sie tritt niemals sehr zahlreich auf, höchstens 6—7 Stück kann man zugleich beobachten. Zahlreiche Versuche haben den Vortragenden gelehrt, daß diese Möwen beim Aufsuchen der Schweisfährte sich nicht durch das Auge leiten lassen, lediglich der Schufs ist es, welcher die Tiere auch aus sehr weiter Entfernung herbeizieht; der Vogel muß also wohl durch die durch Jahrhunderte gehenden Erfahrungen, welche er mit den Robbenjägern gemacht hat, die Bedeutung des Gewehrknalles kennen gelernt haben. Auffallenderweise findet man unter den Elfenbeinmöwen fast nur alte, ausgefärbte, also reinweiße Stücke, nur eine jugendlich semmelbraune Möwe konnte von einem Expeditionsmitgliede erbeutet werden. Die Angabe A. E. Brehms über das sehr zahlreiche Vorkommen der Eiderente und deren Gewöhnung an den Menschen bestätigt Freiherr v. Berlepsch nach seinen Erfahrungen auf einer kleinen Insel am Nordkap in vollem Maße. Dort geht diese Ente in die für sie vom Menschen errichteten Nistvorrichtungen und zeigt keinerlei Scheu. Den Nestern werden die Daunen entnommen, und soviel Eier, als der betreffende Besitzer der Brutkolonie gerade nötig hat, die übrigen überläßt man den Enten zum Ausbrüten.

Hieran schließt der Vortragende noch einige Daten über den Star. Er weist zunächst darauf hin, daß dieser Vogel außer auf den friesischen Inseln stets nur eine Brut im Jahre macht. Das Ausfliegen der Jungen erfolgt innerhalb einer Brutkolonie im Zeitraum von ganz wenigen Tagen, und ganz kurze Zeit darauf verlassen dann sämtliche Vögel den Brutort, um sich in Obstplantagen und an andere nahrungversprechende Stellen zu begeben. Es ist dabei besonders hervorzuheben, daß die Stare niemals an ihren Brutorten zu Obstschädlingen werden; man kann also ruhig in Kirschpflanzungen Starkästen aufhängen, ohne befürchten zu müssen, daß die dort brütenden Vögel später über die Kirschen herfallen werden. So werden in einer gewissen Kirschpflanzung jährlich etwa Tausend Stare ausgebrütet, aber gerade diese Kirschenpflanzung ist vollkommen vor ihnen sicher. Andererseits ist in der Mannsfelder Gegend der Star nie Brutvogel, und auch Versuche, ihn durch Aushängen geeigneter Kästen dort anzusiedeln, sind nicht geglückt, aber gerade dort erweist er sich als arger Kirschenräuber. Späterhin, nach Beendigung der Mauser pflegen die Stare noch im September auf einige Tage an ihre Nistplätze zurückzukehren, um dann schließlic, soweit sie dies überhaupt tun, den Herbstzug anzutreten.

Der Vorsitzende dankt Herrn Freiherrn v. Berlepsch für seine interessanten Ausführungen und weist daraufhin, daß

die Elster auch in anderen Gegenden, so z. B. in Südungarn, wo sie auch von Menschen nicht gestört wird, zum ganz vertrauten Hausvogel geworden ist und führt als Parallellfall zu dem Benehmen der Elfenbeinmöwen den Rohrweih an, welcher auf der Bekassinenjagd, durch den Schufs angelockt, das geflügelte oder getötete Wild dem Schützen häufig vor der Nase wegstiehlt.

Herr Herbst teilt mit, dafs man in Lübeck auf eine Eingabe der Besitzer von Kirschplantagen hin den Abschufs der in Massen vorhandenen Stare in den betreffenden Pflanzungen gestatten mußte. Es hat sich dabei herausgestellt, dafs im ersten Jahre die Stare, nachdem sie drei Tage lang beschossen waren, verschwanden. Im folgenden Jahre genügte zu ihrer Vertreibung das Schiefsen während eines halben Tages. Im dritten Jahre brauchte nur einmal ein Gewehr auf sie abgeschossen zu werden, und in diesem Jahre sind sie in der betreffenden Gegend überhaupt nicht mehr eingekehrt.

Zum Schlufs macht Herr Voigt die Anwesenden darauf aufmerksam, dafs die Eiersammlung des kürzlich verstorbenen Dr. Rey von den Erben käuflich abzugeben ist. Der Wert ist auf 20000 Mark geschätzt.

Nach Schlufs der Sitzung fand um 2 Uhr in den Räumen der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ ein gemeinsames Mittagessen statt, an das sich um 3½ Uhr nachmittags eine Dampferfahrt die Untertrave hinab bis Travemünde schlofs. Während der Fahrt wurden an den Flusfufern zahlreiche Möwen, insbesondere auch *Larus marinus* und *fuscus*, sowie viele Brachvögel und Uferschnepfen beobachtet, auferdem auch einige Fischreiherr. Nach der Dampferfahrt besichtigte man das dem Lübecker Heimatschutz-Verein für den Vogelschutz überlassene Gelände des Priwalls, einer ausgedehnten, vorwiegend aus Weideland bestehenden, in der Lübecker Bucht liegenden Insel. Leider war das Wetter recht ungünstig, denn ein schliesslich immer heftiger und andauernder einsetzender Regen erschwerte ornithologische Beobachtungen und machte das an sich schon feuchte Gelände recht unwegsam. Immerhin hatten die Teilnehmer das Vergnügen, stattliche Schwärme von Brachvögeln, Tringen, Stock- und Krickenten, sowie kleine Trupps von Austernfischern beobachten zu können, und besonderes Interesse erregte ein zahlreicher Schwarm von Brandenten, deren leuchtendes Schwarz-weiß-rot im Fluge prächtig zur Geltung kam. Unter strömendem Regen traf man auf den Bahnhof in Travemünde ein, um um 7 Uhr 22 Minuten die Fahrt nach Lübeck anzutreten. Zum gemeinsamen Abendessen war der Ratskeller in Aussicht genommen worden, und dort blieben die Teilnehmer bis zu recht vorgerückter Nachtstunde in ebenso gemütlicher als angeregter Stimmung beisammen. Auch der Präsident der Gesellschaft, Herr Schallow, war inzwischen aus Berlin eingetroffen und konnte nunmehr den Vorsitz übernehmen.

Am Sonntag den 26. September

vormittags 9 Uhr trafen sich die Teilnehmer zu einer Fahrt mit dem Motorboot, das sie die Wakenitz hinauf bis zum Ratzeburger See führte, und zwischen Schilf und Binsen, Dickichten, Erlenbrüchen, Viehweiden und malerisch gelegenen Fischerhäuschen ging die Fahrt auf den verschlungenen Wegen dieses stillen Flüsches hinauf, auf dessen Spiegel zahlreiche Wasserhühner ihr Wesen trieben, und man glaubte es den Lübecker Herren gern, daß an diesen lauschigen Stellen im Frühjahr ein ebenso zahlreiches als vielseitiges Vogelleben herrscht. Auf der Rückfahrt wurden die Teilnehmer noch auf ein Zaunkönignest, das in ein an der Decke eines Stallgebäudes befindliches Rauchschwabennest eingebaut war, aufmerksam gemacht und hatten Gelegenheit, die selbst gezimmerte Nisthöhle der Weidenmeise (*P. salicarius*) in Augenschein zu nehmen. Nach der Rückkehr wurde die Mittagsrast in der „*Hoffnung*“ abgehalten, und hierauf begab man sich in das Museum, wo Herr Professor Dr. Lenz mit anderen Lübecker Herren in liebenswürdigster Weise die Führung übernahm. Ganz besonders fesselte die Aufmerksamkeit der Besucher eine prachtvoll aufgestellte Gänsesägerfamilie, verschiedene Raubvogel-Horste aus der Umgebung Lübecks, sowie die von Herrn Dr. Biedermann-Imhoof (Eutin) gestiftete Bartgeiergruppe. Leider drängte die Zeit, so daß es nicht möglich war, tiefer in die Schätze des Museums einzudringen, denn um 6 Uhr 23 Minuten nachmittags brachte die Eisenbahn die bis zuletzt auf der Jahresversammlung ausharrenden Teilnehmer — es mögen etwa noch 15 gewesen sein — nach Wismar, woselbst das Hotel „*Stadt Hamburg*“ Unterkunft gewährte.

Am Montag den 27. September früh 8 Uhr

standen zwei Wagen bereit, in welchen die Ornithologen trotz recht zweifelhaften Wetters die Fahrt nach der Insel Poel antraten. Diese besteht zum größten Teil aus schwerem, sehr fruchtbarem Boden, so daß sich auf ihr Strandvögel kaum erwarten liessen. Nur einige Turmfalken und die auch sonst für ein solches Gelände charakteristischen Singvögel waren anzutreffen. Nach mehrstündiger Fahrt wurde das „*Seebad*“ Gollwitz erreicht, dessen Pächter, Herr Lemcke, die Gesellschaft mit einem trefflichen Imbiss erquickte. Ein Gang an den nahen Strand führte zu einigen kleineren Uferschwalbenkolonien in der steil abfallenden, sandigen Lehmwand, und zahlreiche Möwen, sowie verschiedene Enten und kleinere Sumpfvögel konnten in weiter Ferne beobachtet werden. Von dem ursprünglich geplanten Besuch einer kleinen gegenüberliegenden Insel, des sogenannten Langen Werders, wurde wegen Zeitmangels Abstand genommen, und so bildete die Rückfahrt nach Wismar am Nachmittage dieses Tages den Schluß der Jahresversammlung. Mit dem Gefühl des wärmsten Dankes

gegen die Lübecker Herren, insbesondere gegen Herrn Hagen, dem ortskundigen und liebenswürdigen Führer, schieden die Teilnehmer von einander.

Dr. O. Heinroth.

Beobachtungen bei einem Einbürgerungsversuch mit der Brautente (*Lampronessa sponsa* (L.)).

Von Dr. O. Heinroth.

(Hierzu Tafel I—IV).

Es ist ein knappes Vierteljahrhundert her, ich besuchte damals in Dresden die Unter-Sekunda, da ich, so oft es irgend meine freie Zeit erlaubte, in die dortige, unter dem Namen „Großer Garten“ bekannte, herrliche Königliche Parkanlage hinauszog, um die dort recht zahlreich vorkommenden Brautenten zu beobachten. Ursprünglich waren aus dem Dresdener Zoologischen Garten einige Stücke dieser Entenart, denen man wohl zur rechten Zeit die Flügel zu beschneiden vergessen hatte, nach den nahe gelegenen Teichanlagen des „Großen Gartens“ geflogen, und dort hatten sich die Vögel in einigen Jahren recht zahlreich vermehrt, so da ich im Herbst des Jahres 1888 einmal 75 Stück auf und unter einer fruchttragenden Eiche versammelt sah. Da ich schon damals zu jeder Jahreszeit und zu jeder Tages- und Nachtstunde meine Beobachtungen angestellt hatte, so war ich als Abiturient des Gymnasiums mit den Lebensgewohnheiten von *Lampronessa* als wildem Parkvogel vollkommen vertraut, ein Umstand, der mir, als ich beinahe 20 Jahre später als Direktorial-Assistent des Berliner Zoologischen Gartens selbst Einbürgerungsversuche mit der Brautente machen konnte, sehr zu statten kam. Soviel stand nach meinen Erfahrungen bei mir fest, da die Verbreitung dieses Vogels über den benachbarten Tiergarten und andere Gewässer Berlins am besten in der Weise erfolgen müsse, da man im Zoologischen Garten erbrüteten und aufgezogenen Jungen nicht, wie es gewöhnlich geschieht, die Hand eines Flügels amputierte, sondern da man die jungen Enten sich einfach ganz selbst überläßt, indem man es ihnen freistellt, von ihren Flügeln Gebrauch zu machen, so viel sie wollen.

Es hat nun gewisse Schwierigkeiten, sich ohne wesentliche Kosten die nötige Anzahl von Enten heranzuziehen, denn wenn die Brautente auch unter recht ungünstigen äußeren Umständen verhältnismäßig leicht zur Fortpflanzung schreitet, so hapert es doch im tieregärtnerischen Betriebe gewöhnlich mit dem Erfolge. Läßt man nämlich der alten Ente ihr Gelege, das sie, sogar im flugunfähigen Zustande, oft recht geschickt zu verbergen weiß, und erleidet die Brut auch wirklich nicht durch Ratten, Raubtiere oder den Strahl des Gartenschlauches ein tragisches Ende, so erscheint schließlich die besorgte Mutter mit ihren munteren winzigen jungen Entchen. Aber was dann? Überläßt man die Familie ihrem